katho
Katholische Hochschule Nordrhein-Westfalen
Catholic University of Applied Sciences

Zweitveröffentlichung

»Ich will aber …«. Willensorientierung als Voraussetzung für Teilhabe am Beispiel der Sozialen Arbeit im Kontext Schule

Nuss, Felix Manuel

Datum der Zweitveröffentlichung: 30.10.2024
Verlagsversion / Published Version
Sammelbandbeitrag / Collection Article

Erstveröffentlichung:

Nuss, Felix Manuel (2022): »Ich will aber …«. Willensorientierung als Voraussetzung für Teilhabe am Beispiel der Sozialen Arbeit im Kontext Schule. In: Institut für Soziale Arbeit e.V. (Hrsg.): ISA-Jahrbuch zur Sozialen Arbeit 2022. Rechte auf soziale Teilhabe durchsetzen – Auftrag und Aufgabe von Politikberatung, Konzeptentwicklung und Praxisforschung, Münster u.a.: Waxmann, 27-41.

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Nuss, Felix Manuel (2022): »Ich will aber …«. Willensorientierung als Voraussetzung für Teilhabe am Beispiel der Sozialen Arbeit im Kontext Schule. In: Institut für Soziale Arbeit e.V. (Hrsg.): ISA-Jahrbuch zur Sozialen Arbeit 2022. Rechte auf soziale Teilhabe durchsetzen – Auftrag und Aufgabe von Politikberatung, Konzeptentwicklung und Praxisforschung, Münster u.a.: Waxmann, 27-41.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC-BY Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:
https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de

Terms of use:

This document is made available under a CC-BY Licence (Attribution). For more Information see:
https://creativecommons.org/licenses/by/4.0

Diese Version ist zitierbar unter / This version is citable under:
https://doi.org/10.17883/5132

»Ich will aber …«

Willensorientierung als Voraussetzung für Teilhabe am Beispiel der Sozialen Arbeit im Kontext Schule

Felix Manuel Nuss

1. Einleitung

Der Wille ist Ausdruck einer autonomen Ich-Stärke, mit der die Entschlossenheit einhergeht, ein selbst gesetztes Ziel zu verfolgen (vgl. Nuss 2021: 1). Als personale Kraft obliegt dem Willen gesamtgesellschaftlich eine positive Konnotation, dennoch wird dem Willen von Schüler*innen im Kontext Schule bisher eine untergeordnete Rolle zugestanden. Durch das sozialarbeiterische Prinzip der Willensorientierung könnte sich dies zukünftig ändern.

Im Folgenden werden die Grundlinien der Willensorientierung skizziert und die Chancen und Risiken des Prinzips auf das Handlungsfeld der Schulsozialarbeit[1] hin diskutiert. Gerade das Feld der Schule ist für eine emanzipatorische und willensorientierte Soziale Arbeit herausfordernd: Die differenten Systemlogiken der Schulpädagogik (Leistungsorientierung, Selektion, Exklusion) auf der einen Seite und der Sozialen Arbeit

1 Im Folgenden werden die Terminologien Schulsozialarbeit, Soziale Arbeit an Schulen und schulbezogene Jugendarbeit synonym verwendet. Detailliert zu den unterschiedlichen Begriffen und deren abgrenzender Begründung, siehe Ermel u.a. (2019: 1).

(Vielfaltsorientierung, soziale Teilhabe, Inklusion) auf der anderen Seite treffen aufeinander und sind aufgefordert, zu kooperieren.

In den einleitenden Ausführungen zur Willensorientierung werden die zugrundeliegenden Prinzipien vorgestellt und dabei wird der Adressat_innenteilhabe[2] eine besondere Gewichtung verliehen. Anschließend werden die klassischen Funktionen von Schule den Potenzialen einer emanzipatorisch-willensorientierten Sozialen Arbeit an Schulen gegenübergestellt. Dabei stehen zwei Fragen im Mittelpunkt: Erstens, ob das Prinzip der Willensorientierung eine Erhöhung der Teilhabechancen von Schüler*innen erwirken kann, und zweitens, welche Herausforderungen eine Willensorientierung in der Kooperation zwischen Schulpädagogik und Sozialer Arbeit mit sich bringt.

2. Der Wille als zentrale Kategorie der Sozialen Arbeit

Mit dem »Willen« wird die essenzielle menschliche Fähigkeit bezeichnet, Ziele durchdacht zu setzen und diese entschlossen zu verfolgen. Als durch eine innere Kraft des Menschen angetrieben und als bewusste Entscheidung für eine bestimmte Handlung grenzt sich der Wille vom Trieb ab und gilt als fundamentale Voraussetzung für ein selbstbestimmtes Leben (vgl. Nuss 2021: 1).

Innerhalb der Sozialen Arbeit haben »der Wille« und der Umgang mit diesem eine wechselvolle Geschichte. In der Historie der Sozialen Arbeit sollte der Wille von Kindern, Jugendlichen und unangepassten Erwachsenen ursprünglich vor allem »gebrochen«, später dann »gesteuert« werden. Seit dem Ende der 1960er Jahre – angestoßen durch die sogenannte »Alltagswende« (Thiersch 1986) – bildete sich ein neuer sozialarbeiterischer Fokus heraus: Die Sichtweisen, Interessen und Ressourcen, und damit auch der Wille der Adressat_innen wurden zu Bezugspunkten professioneller Tätigkeit gemacht. Speziell durch die Übernahme von Ansätzen des Empowerments seit den 1970/1980er Jahren und die schrittweise

2 Auch wenn es Ansätze gibt, die Teilhabe und Partizipation unterschiedlich definieren, werden die Begriffe zur Vereinfachung im Folgenden gleichwertig genutzt. Dabei liegt ein weites Teilhabe- und Partizipationsverständnis zu Grunde, was auf die aktive Beteiligung von Personen an der Gestaltung des eigenen Lebens, an sozialen Zusammenhängen und politischen Strukturen fokussiert (vgl. Wurtzbacher 2017: 623f.).

immer breitere Etablierung des Fachkonzepts Sozialraumorientierung (SRO) ab Mitte der 1990er-Jahre wurde der Wille schrittweise zu einem positiv besetzten Terminus im sozialarbeiterischen Diskurs. Erstmalig genutzt wurde die Konzeptvokabel »Wille« innerhalb der SRO am Beginn der 2000er-Jahre, wodurch dem Subjektbezug nochmals mehr Nachdruck verliehen wurde als durch die konzeptionell genutzten Vorgängerbegriffe der Orientierung an »Interessen« und »Bedürfnissen«. Es geht in der SRO somit um die Weiterführung und Präzisierung einer alltagsorientierten, reformpädagogisch bestimmten und auf emanzipatorische Ansätze der Gemeinwesenarbeit aufbauendende Tradition der Sozialen Arbeit. Heute hat die Willensorientierung einen anerkannten Platz im Bereich subjektorientierter Sozialer Arbeit. Eigenwilligkeiten gelten zunehmend als »unterstützenswert« (vgl. Nuss 2022: 91ff.).[3] Es wird davon ausgegangen, »dass der Wille der Menschen eine wesentliche Kraftquelle für Aktivitäten zur Gestaltung des eigenen Lebens bzw. des Wohnumfelds darstellt« (Hinte/Treeß 2014: 46) und eine Orientierung an diesem dazu führt, dass jeder Mensch zum handlungsfähigen »Subjekt in einer demokratischen Bürgergesellschaft« (Bestmann 2012b) werden kann.

Willensorientierung bedeutet dabei nicht, plakativ die erstbeste impulsive Willensäußerung aufzunehmen und egoistische Freiheiten zu unterstützen. Vielmehr lotet es das in den Strukturbedingungen der Sozialen Arbeit angelegte Spannungsfeld von individueller Freiheit und sozialer Anpassung aus und entwickelt ein theoretisches Fundament dieses Antagonismus. Die Befürworter_innen der Willensorientierung versprechen sich davon eine besondere emanzipatorische Stärkung der Adressat_innen, die im Einklang mit sozialer Inklusion und mit Teilhabe an sozialen Prozessen und (lokalen) Netzwerken geschieht und zudem anschließt an Selbstbestimmung als zentralem professionsethischem Prinzip der Sozialen Arbeit. Diese emanzipatorische Zielsetzung und der Willensdiskurs werden insbesondere durch das Fachkonzept Sozialraumorientierung, das

3 Anders als im angelsächsischen Wissenschaftsdiskurs des Social Work, gibt es im deutschsprachigen Raum der Sozialarbeitswissenschaft nach wie vor große Vorbehalte gegenüber Ansätzen, die den Willen der Adressat_innen zum Ausgangspunkt professioneller Handlungen machen. Kritiker_innen behaupten, dass hierdurch keine wirkliche Emanzipation der Adressat_innen möglich sei und führen Argumente an, die unter den Kritikpunkten des »antipädagogischen Projekts« und der »adaptiven Präferenzen« zusammengefasst werden können (vgl. Nuss 2022: 196ff.).

seit etwa drei Jahrzehnten eine vielfältig-kritische Rezeption erfährt, und durch die Übernahme von Ansätzen des Empowerments vorangebracht.[4]

Auch in der Sozialen Arbeit an Schulen ist das Fachkonzept SRO angekommen, auch wenn hier häufig ein einseitiger Schwerpunkt auf die Kooperations- und Netzwerkbezüge gelegt wird (vgl. exemplarisch Zipperle u. a. 2022: 3f.). Im Fachkonzept SRO spielt die Verbindung zwischen einem personenbezogenen, am Willen der Adressat*innen orientierten Verständnis von Sozialer Arbeit einerseits und dem Etablieren eines dynamischen Raumverständnisses (Löw 2001) sowie sozialökologischer Sichtweisen (Bronfenbrenner 1976) andererseits eine wichtige Rolle. Diese enge Verzahnung vom Subjekt mit seiner Lebenswelt kann als »Kultur des doppelten Denkens« (Nuss 2022: 181) bezeichnet werden.

Die konsequente Orientierung am Willen der Adressat*innen bildet dabei den Kern des Fachkonzepts. Um dieses erste und leitende Prinzip bauen sich alle Handlungen auf, die weiteren Prinzipien der SRO leiten sich von diesem Grundsatz ab (vgl. Fürst/Hinte 2020: 27ff.; Noack 2015: 107ff.; Nuss 2017: 73ff.):[5]

1. Orientierung am Willen des Menschen,
2. Unterstützung von Eigeninitiative und Selbsthilfe (Vorrang aktivierender Arbeit vor betreuender Tätigkeit),
3. Konzentration auf die Ressourcen (der Menschen und des Sozialraumes),
4. Zielgruppen- und bereichsübergreifende Sichtweise,
5. Kooperation, Koordination und Vernetzung verschiedener sozialer Dienste.

Dabei werden über den Willen ein erziehungskritisches und in die Stärke des Subjekts vertrauendes Verständnis proklamiert, ein fundamentaler Eigenbezug des Individuums impliziert und ein damit verbundenes Vertrauen in die Autonomie und Aktivität der Adressat*innen vorausgesetzt (vgl. Hinte 1990: 6f.).

---

4 Ausführlich zur historischen Entwicklung des Willensverständnisses und zur bis heute andauernden Ambivalenz der Disziplin und Profession Soziale Arbeit gegenüber Willensäußerungen von Adressat_innen, siehe Nuss 2022: 91ff.

5 Im Besonderen die »Unterstützung von Eigeninitiative und Selbsthilfe« (Prinzip 2) und die Ressourcen der Menschen und des Sozialraums (Prinzip 3) knüpfen direkt an das Leitprinzip der Willensorientierung an.

3. Das Willensprinzip als Ausgangspunkt einer antiexpertokratischen und teilhabeorientierten Grundhaltung

Über den Bezug zum Willen, verstanden als die wesentliche Kraftquelle für Aktivitäten zur Gestaltung des eigenen Lebens, hat der Mensch seine Ressourcen zur Verwirklichung des Zustandes selbst in der Hand. Für Sozialarbeitende wird durch solch eine positive und zutrauensvolle Perspektive auf die subjektiven Kräfte und die Möglichkeit auf die Ausbildung eines eigenen Willens eine bestimmte Denk- und Handlungsrichtung vorgegeben, die das Rollenverständnis und den Arbeitsansatz grundlegend beeinflussen: Der Mensch wird in der Tradition der willensorientierten Arbeit im Gegensatz zu expertokratischen Ansätzen nicht zum Objekt sozialarbeiterischer Handlungen gemacht. In diesen fremdbewertenden und häufig diagnoseorientierten Settings spielt der Adressat*innenwille eine untergeordnete Rolle. Fachkräfte wissen es besser, erziehen, paternalisieren und nehmen Adressat*innen an die Hand, um ihnen den (richtigen) Weg vorzugeben.

In der antiexpertokratischen Grundhaltung des Willensprinzips dagegen, die u. a. von Thiersch (2002) und Dewe u. a. (2011) fest im sozialarbeiterischen Professionalitätsdiskurs verankert wurde, bleibt der*die Adressat*in selbst Expert*in für das eigene Leben. Es findet keine »Vorab-Definition eines wünschenswerten Willens« (Hinte 2008: 1) statt, sondern es wird der Überzeugung gefolgt, dass es sinnlos ist, Menschen mit aller Kraft zu verändern. Das bedeutet aber nicht, dass die Fachkraft nichts können muss: Sie muss durch Rückführung auf wissenschaftliche Theorien und Methoden dialogische Prozesse auf Augenhöhe führen und aktivierend und respektvoll Motivationswege begleiten, dabei aber zugleich die Offenheit besitzen, die kreativen und individuell gewollten Lösungsstrategien der Adressat*innen nicht zu übergehen (vgl. Dewe u. a. 2011: 23ff.). Der Wille wird damit zum Ausgangspukt der individuellen Unterstützungsleistung.

Im Gegensatz zu Wünschen als »Abgabemuster« (Kleve 2007: 105) – die Fachkräfte tun etwas für die Adressat*innen – fokussiert der Wille die

Entschlossenheit der*des Adressat*in und das Vertrauen in die eigene Aktivität (vgl. Nuss 2017: 43ff.). Die Person behält die »Autorenschaft für das eigene Leben« (Bieri 2011: 11). Hier wird aber nicht plakativ die erstbeste, impulsive Willensäußerung zum Ausgangspunkt genommen, sondern es wird herausgearbeitet, welche Motivation sich hinter einer spontan geäußerten Vorstellung befindet (vgl. Noack 2015: 103). Es wird auch vom »Willen hinter dem Willen« (Kollbrunner 1987: 204) gesprochen.

Hinte meint, dass die professionelle willensorientierte Tätigkeit durch einen aktivierend-unterstützenden und nicht bevormundenden und normalisierenden Charakter geprägt ist und die Fachkraft im Verständnis einer »Stechmückenfunktion« (Hinte 1990: 90) agiert: Kleine »Stiche« geben Anstöße und regen immer wieder zur autonomen Aktivität an.

Bei der Suche nach dem Willen konzentrieren sich die Sozialarbeitenden auf solche Inhalte und Situationen, die nach Einschätzung der Menschen, mit denen sie arbeiten, vorrangig durch eigene Kraftanstrengungen, aber auch unter Nutzung sozialarbeiterischer Unterstützung realistisch erscheinen. Zentraler Baustein des sozialräumlichen Konzepts ist der Respekt vor dem Eigensinn der Menschen. Es ist die Grundlage für eine Haltung, aus der heraus jeweils subjektive Entscheidungen nicht bewertet oder verurteilt werden, sondern als Ausgangspunkt für Kooperation, Abstimmung oder auch Auseinandersetzung dienen (vgl. u. a. Hinte 2007; Bestmann 2012a; Noack 2015).

Solch eine Haltung ist das Ergebnis eines eklektischen Theoriebegründungsprozesses, in dem eine optimistische und freiheitsbejahende Anthropologie entworfen und dem Menschen als »homo creator« (Hartung 2018: 130) ein Subjektstatus zugesprochen wird. Neben einer in den theoretischen Rahmen des Pragmatismus eingebetteten Traditionslinie der Community-Orientierung dienen die stärken- und ressourcenorientierten Formulierungen der Lebensweltorientierung und des Empowerments, die erziehungskritischen und auf Einzigartigkeit angelegten Traditionen der Non-direktiven Pädagogik und der Humanistischen Psychologie und das Verständnis der kompatibilistischen Willensfreiheit grundlegend.[6]

Willensorientiertes Arbeiten ist aus dieser Begründung heraus ein Prinzip, das eine antiexpertokratische Haltung stärkt und im Kern die Zielsetzung einer Erhöhung von Teilhabemöglichkeiten der Adressat_innen verfolgt. Primär wird dies auf der Ebene der »direkten Leistungserbringung« um-

6 Vertieft werden die theoretischen Begründungslinien der Willensorientierung in Nuss 2022: 116ff. und 217ff. vorgestellt.

gesetzt, also auf der »konkreten personenbezogenen Ebene« (vgl. Schnurr 2011). Der Wille der Adressat*innen hat in willensorientierten Interaktionen konkrete Auswirkung auf die Zielsetzung (»Was wird gewollt?«) und den Prozess der Zielerreichung (»Wie und mit welchen Ressourcen will ich das Ziel erreichen?«). Dabei nimmt die sozialarbeiterische Fachkraft ein »mäeutisches Rollenverständnis« ein, das heißt, sie hilft beim Hervorbringen von vorhandenen Motivationen, indem aktivierend und ermutigend gearbeitet wird. Zudem obliegt der Fachkraft eine unterstützende Funktion, um ggf. Impulse zu setzen und mit dem Gegenüber auszuhandeln wo, wann, wie und mit wem Teilhabe an Prozessen möglich ist. Es geht auch hier für die Fachkraft darum, möglichst zu vermeiden, stellvertretende Lösungen für jemanden zu entwickeln. Stattdessen werden die Sichtweisen und die Motivation – der Willen – gemeinsam mit dem Gegenüber in einer kommunikativen Situation in einem realistischen und ethisch vertretbaren Setting verortet. Die Unterscheidung von »stellvertretender Deutung« versus »stellvertretender Lösung« wird hier deutlich (vgl. Oevermann 1996, 86f.). Stellvertretend deutend tätig zu sein, bedeutet, dass über Rückführung in theoretisches Wissen neue Handlungsoptionen aufgezeigt werden. Ob diese neuen Möglichkeiten letztendlich angenommen werden, wird allerdings nicht vorbestimmt. Dies verbleibt in der Verantwortung der Adressat*innen.

Der Dialog und die Bereitschaft des flexiblen Einlassens auf die individuellen und zuweilen eigenwilligen Strategien und Motivationen der Adressat*innen sind die willensorientierten Kernelemente. Möglichkeiten der Teilhabestrukturen werden gescannt, möglichst an den Stellen vergrößert, an denen Bedarf besteht, und geschaut, wie und ob sie mit den gewollten Äußerungen vereinbar sind. Die folgenden drei Ebenen der Teilhabe spielen dabei eine Rolle:

1. Die Unterstützung der Fähigkeiten zu eigener Willensbildung als Voraussetzung für die Teilhabe an den Entscheidungen des eigenen Lebens.
   - Es geht hier um die Schaffung von »Schonräumen« und wertfreien Settings, damit sich diffuse, noch nicht »greifbare« innere Motivationen zu einem möglichst bewussten Streben und zu selbst gesetzten Motiven entwickeln können.

2. Die Unterstützung von Möglichkeiten sozialer Partizipation als Inklusion in Gruppen, Nachbarschaften und im Gemeinwesen.

• Neben dem Schaffen von Zugängen zu Netzwerken ist die Frage grundlegend, an welchen sozialen Gefügen der*die Adressat*in eigentlich teilnehmen will.

3. Die Unterstützung der politischen Partizipation als gesellschaftliche Teilhabe.
   • Willensorientierte Soziale Arbeit hat hier einerseits das Individuum im Blick und stellt sich die Frage, wie dabei geholfen werden kann, dass sich ein tieferes Verständnis für demokratische Prozesse und deren Orte der Teilhabe bei dem Gegenüber entwickeln kann. Anderseits geht es um einen systemischen Auftrag – die strukturell angelegte Erhöhung von »Verwirklichungschancen« (Sen 2000: 53) im lokalen Gemeinwesen –, damit gewollte demokratische Partizipation stattfinden kann.

Dabei hat das Thema der Teilhabe in sozialarbeiterischen und pädagogischen Settings immer auch mit einer Machtumverteilung zu tun. In der willensorientierten Arbeit geht es um die Abgabe von in der professionellen Rollenfunktion strukturbedingt angelegten Macht und damit um das »Ermächtigen« (Empowern) des jeweiligen Menschen, mit dem gearbeitet wird. Typische expertokratische auf Fremdbestimmung angelegte Top-down-Situationen sollen erkannt werden und dort, wo es möglich ist, durch eine auf Beteiligung ausgerichtete Bottom-up-Kultur ersetzt werden.

4. Der Wille im Kontext Schule

In den oben ausgeführten Darstellungen wird deutlich, dass Willensorientierung radikal auf die Stärke des Subjekts vertraut und die Erhöhung von Teilhabechancen für die Adressat*innen als zentraler Grundsatz anlegt ist.

Die Schule ist in ihren traditionellen Strukturmerkmalen allerdings nur bedingt ein System, das auf die Ausprägung individueller Willen der Schüler_innen setzen kann. Auch in der Ermöglichung von Teilhabe- und Partizipationsorten tut sich Schule schwer, was in den vier traditionellen schulischen Funktionen – 1. Qualifikation, 2. Selektion- und Allokation, 3. Integration- und Legitimation, 4. Kulturüberlieferung – begründet liegt (vgl. Fend 2008; Gudjons/Traub 2020: 321): In der Vermittlung von fachlichen Kenntnissen und Fertigkeiten für den späteren Arbeitsmarkt

(Humankapital) und der Vermittlung von Tugenden wie Pünktlichkeit und Fleiß (Ausbildungs- und Qualifikationsfunktion) hat Schule eine curriculare Orientierung. Sie gibt diesbezüglich Standards vor, die von den Schüler*innen anzunehmen sind. Im Begriff des »Unterrichts«, jemanden unter einen vorgegebenen Standard richten, wird diese Perspektive bildlich. Ob Schüler*innen dies wollen und die angebotenen Themen auf ein individuelles Interesse stoßen, ist dabei zweitrangig. Die Aufgabe von schulpädagogischen Fachkräften liegt in einer (fremdbestimmten) Vermittlung der standardisierten Anforderungen (Qualifikationsfunktion), die zudem mit einer Bewertung und Beurteilung zusammenhängt (Selektions- und Allokationsfunktion) und den Willen der Schüler*innen notwendigerweise ignorieren muss. Schulische Leistungsabfragen sind standardisiert, lassen wenig Raum für ein flexibles Einlassen auf und Erfragen von den von Schüler*innen gewollten Rahmenbedingungen (»Was wollen die Schüler*innen erarbeiten, wie und mit wem?«). Damit geht einher, dass die Schüler*innen unterschiedlichen Bereichen zugeordnet werden (Schulform, Zugang zu Ausbildung oder Studium etc.), die einer gesellschaftlichen Hierarchie von Bildung unterliegen. Zudem hat das System Schule dafür zu sorgen, dass die junge Generation in die Normen und Werte der Gesellschaft »hineinerzogen« wird (Integrations- und Legitimationsfunktion) und dazu beizutragen, dass eine »gesellschaftliche Kohärenz der Generationen« (Gudjons/Traub 2020: 322) ermöglicht wird (Kulturüberlieferung). Darin geht ein starker Normierungs- und Erziehungsauftrag auf, der eine Kultur der willensorientierten Partizipation und Ermöglichung von Teilhabezielen erschwert.[7]

In dieser struktur-funktionalistischen Herangehensweise wird deutlich, wie sehr das System Schule einen normalisierenden und standardisierenden Anspruch verfolgt. Sozialarbeiterische Ansätze, die eigene Willen fördern oder sich grundständig an ihnen orientieren, wirken in diesem System unvermeidlich herausfordernd.

7 Diese Heranführung ist bewusst idealtypisch und komplexitätsreduzierend angelegt und die erfreulicherweise wachsende Anzahl an Beispielen alternativer Schulkonzepte, die sich den Schüler_inneperspektiven deutlich annähern, können hier nicht weiter diskutiert werden. Empfohlen sei hierfür der Band von Derecik u.a. (2013).

5. Willensorientierung als Teilhabe- und Partizipationsprinzip für die Schulsozialarbeit

Als engste Form der Kooperation von Jugendhilfe und Schule trägt die Schulsozialarbeit in nicht unerheblichem Maße dazu bei, das System Schule zu reformieren und als Ort der Ganztagsbildung mitzugestalten (vgl. Speck 2022). Auch wenn bis heute der Aufgabenbereich von Schulsozialarbeiter*innen oftmals auf die Wiederherstellung von Unterrichtsfähigkeit von Schüler*innen, die abweichendes Verhalten zeigen, minimiert wird, besteht im wissenschaftliches Diskurs Konsens, dass Schulsozialarbeit ein wesentlich breiteres Leistungsspektrum anzubieten hat (vgl. ebd.).

Dabei haben sozialarbeiterische Fachkräfte in der Schule den großen Vorteil gegenüber ihren schulpädagogischen Kolleg*innen, dass ihre Angebote dem Freiwilligkeitsprinzip unterliegen. Das fordert förmlich dazu auf, das Subjekt und seinen freien Willen und somit das Prinzip der Willensorientierung in den Mitteilpunkt der eigenen Aufgabe zu rücken.

Schulsozialarbeit ist non-curriculare Arbeit und unterliegt somit weder dem Druck einer standardisierten Wissensvermittlung noch der Ambivalenz von Benotung und Hilfe. Dadurch werden den sozialarbeiterischen Fachkräften Potenziale einer antiexpertokratischen Herangehensweise eröffnet. Sie können in den (Augenhöhe-)Dialog mit Schüler*innen treten und den Willen zum Ausgangspunkt ihrer Tätigkeit machen. Auch wenn die Schulsozialarbeit dabei Rahmenbedingungen (z. B. Zeit und Raum) unterliegt, die nicht an die Interessen, Bedürfnisse und Willen der Schüler*innen angepasst werden können, haben Sozialarbeiter*innen aber in vielen Bereichen wesentlich flexiblere Gestaltungsmöglichkeiten als ihre schulpädagogischen Kolleg*innen. Welche Themen und Inhalte in den außerunterrichtlichen Zeiten ins Zentrum gerückt werden, kann genauso am Willen der Schüler*innen orientiert werden wie die Zusammensetzungen von Gruppen oder die freie Erschließung und Aneignung von Klassenräumen oder weiterer Orte am Nachmittag. Dies korrespondiert mit dem Verständnis der »informellen Bildung«, die auch häufig als »sozialarbeiterische Bildung« bezeichnet wird. Diese Art von Bildungsangeboten ist organisiert, unterliegt aber einer Freiwilligkeit und orientiert

sich thematisch an den Interessen und Bedürfnissen der Gruppenteilnehmer_innen (vgl. Pauli 2006: 125f.).[8]

Mit der willensorientierten Arbeit geht zudem eine Erhöhung von Diversität und Akzeptanz von Vielfalt und Andersartigkeit einher. Dort, wo die vielfältigen Willen eine Rolle spielen, geht es auch immer um Akzeptanz und ein Verstehenwollen von anderen Positionen und Entwürfen. Gerade im Kontext Schule, in einer Altersphase, in der Schüler*innen Neues probieren wollen – was im curricular-unterrichtlichen Bereich nur bedingt möglich ist –, kann willensorientiertes Arbeiten eine gewinnbringende Erweiterung von Ansätzen im Bereich Schule sein.

Schulsozialarbeit legitimiert ihre eigene Präsenz zwar auch dadurch, dass am Sozialen gearbeitet wird, also ein gewisser Anspruch von Anpassungsleistungen an die soziale Umgebung im eigenen Auftrag vorhanden ist, Diversitätsentwürfe eingegrenzt werden müssen und somit das Spannungsfeld »Hilfe-Kontrolle« nicht aufgehoben ist. Die Stärke willensorientierten Arbeitens liegt allerdings darin, dass die eigene Tätigkeit stark dialogisch, erklärend und wenig paternalistisch gestaltet werden kann und das eigene Kontrollmandat somit im Kern den Anspruch der Befähigung und Auseinandersetzung mit Grenzen und Regeln verfolgt anstatt eines stark disziplinär-erzieherischen Anspruchs (vgl. Lutz 2011: 15).

Über das Prinzip der Willensorientierung sind der Schulsozialarbeit wesentlich bessere Rahmenbedingungen gegeben als der Schulpädagogik, um das »Recht auf Soziale Teilhabe« zu fokussieren.

Die konkrete Beziehungsgestaltung und Kommunikation mit den Schüler*innen sind in der willensorientierten Arbeit von einer partizipativ-antiexpertokratischen Haltung geprägt und lassen die Schüler*innen den Ort Schule konkret mitgestalten. Willensorientierte Schulsozialarbeit unterstützt dabei, dass Schulsettings zumindest in den von der Schulsoziarbeit gestalteten Bereichen zum »Heimspiel« (Hinte 2007: 428) der Schüler*innen werden können. Damit ist gemeint, dass die Schüler*innen in eine aktive Entscheidungsposition gebracht werden und nicht nur an ihren eigenen Themen und Tagesabläufen konkret partizipieren, sondern aktiv eine institutionelle Schulkultur mitgestalten können, zum Beispiel durch einen fest etablierten und regelmäßig stattfindenden Schüler*innenrat in der Kultur der sokratischen Diskussion.

8 Schulpädagogische Angebote werden primär im Bereich der formellen Bildung verortet: verpflichtend, inhaltlich vorgegeben und mit einem Zertifikat endend (vgl. Pauli 2006: 125).

Sie steht im Dialog mit Lehrkräften und Eltern und schafft Orte und Zeiten (z. B. Schüler*innencafés- und Sprechstunden), die von einer Kultur der Anerkennung geprägt sind, so dass die Schüler*innen ihre individuellen und zuweilen eigenwilligen Ideen der Gestaltung und Veränderung einbringen können. In gewissen leistungsfreien Schonräumen sollen sie auch diffuse, noch nicht »greifbare« innere Motivationen zu einem möglichst bewussten Streben und zu selbst gesetzten Motiven entwickeln können.

Zudem hat die willensorientierte Schulsozialarbeit immer zu fragen, an welchen sozialen Gefügen der*die Schüler*in eigentlich teilnehmen will und gestaltet aktiv Zugangsmöglichkeiten zu neuen Netzwerken und anderen Gruppen innerhalb und außerhalb der Schule wie den Zugang zu anderen Jahrgängen und Altersstufen oder Vereinen in der Nachbarschaft.

Da das Recht auf Teilhabe und auch Demokratie »voraussetzungsvoll« (Negt 2010: 218ff.) sind und diese Prozesse erlernt werden müssen, hat Soziale Arbeit den Auftrag, Orte zu schaffen, in denen ein tieferes Verständnis für demokratische Prozesse entwickelt werden kann. Gerade im Handlungsfeld Schule haben Sozialarbeiter_innen zudem mit Menschen in einer Orientierungsphase zu tun, in der eine Gefahr von Ausschluss, Resignation und Überforderung vorliegt (»vulnerable groups«). Dies aufzuspüren und einem Ausschluss entgegenzuwirken, indem demokratisch auf vielfältige Art und Weise partizipiert werden kann, ist elementarer Bestandteil der willensorientierten Schulsozialarbeit.

Dies gelingt durch eine anerkennende Haltung und eine auf Augenhöhe angelegte Beziehungsgestaltung zu den Schüler*innen. Professionelle Sozialarbeitende geben eigene Macht ab, die im Hierarchiesystem Schule üblicherweise ständig präsent ist, und gestalten ihre eigene Rolle empowernd und erziehungskritisch aus.

Professionalität von Willensorientierung im Kontext Schule zeichnet sich durch das stetige Stellen folgender Fragen aus (vgl. Rieger/Straßburger 2019: 15):

- Sind laufende Prozesse und Angebote von den Schüler*innen gewollt und können sie über das weitere Vorgehen mitbestimmen?
- Was kann getan werden, um die Möglichkeiten der Mitbestimmung der Schüler*innen zu erhöhen?
- Was sind Faktoren, die eine Mitbestimmung und die Umsetzung gewollter Zielsetzungen ermöglichen und fördern bzw. behindern und eingrenzen?

6. Fazit

Mit dem Prinzip der Willensorientierung, wie sie im Fachkonzept Sozialraumorientierung ausbuchstabiert ist, hat die Soziale Arbeit einen kohärenten Ansatz erhalten, um eine eigene, stark emanzipatorische Zielsetzung im Kontext Schule zu verfolgen und Teilhabemöglichkeiten für Schüler*innen zu erhöhen. Dies bringt Herausforderungen mit sich, da Soziale Arbeit dadurch aus einer hierarchisch untergeordneten Rolle heraustritt. Schulsozialarbeit wird mit dem Prinzip der Willensorientierung nicht so verstanden, dass sie der Schulpädagogik und ihren Ansprüchen durchgehend zuarbeitet und die Schüler*innen unterrrichtskompatibel machen muss. Mit dem auf Selbstbestimmung angelegten Prinzip der Willensorientierung wird vielmehr ein Prinzip verortet, das Eigenwilligkeit und Diversität fördert, Schüler*innen dazu anregt, ihre eigene Meinung offensiv zu platzieren und hierfür die Teilhabe- und Partizipationsmöglicheiten für Schüler*innen schafft. Dies bringt durchaus Spannungen mit sich, da der Sozialisationsraum Schule neu und andersartig gestaltet wird und typische Routinen und Logiken von Schule kritisch thematisiert werden.

Von zentralem Wert für die Ausgestaltung moderner Schulkonzepte wird es sein, die Differenz der Arbeitsansätze und -logiken so zu erkennen und zu beschreiben, dass sie zu einem erweiterten Profil von (Ganztags-)Schule einlädt und eine Hierarchie der Professionen (das eine ist besser als das andere) im Sinne der Schüler*innen überwunden wird.

Literatur

Bestmann, S. (2012a): Wer ist Experte für was? Von Eigenwilligkeiten im Hilfeprozess. Vortrag auf dem Fachtag Beteiligung in der Kinder- und Jugendhilfe/Jugendwohlfahrt, 06.11.2012. Traunstein, http://www.startklar-jugendhilfe.de/wcms/Clients/133200745081527/Documents/107/Vortrag_Wer-ist-Experte-fuer-was_Stefan-Bestmann.pdf [10.10.2015].

Bestmann, S. (2012b): Die Kirche im Dorf lassen? Das Fachkonzept Sozialraumorientierung und die Rolle der Kirchengemeinden, in: sozialraum.de, Ausgabe 01/2012, http://sozialraum.de/die-kirche-im-dorf-lasssen.php [03.03.2017].

Bieri, P. (2011): Wie wollen wir leben? München: dtv-Verlag.

Bronfenbrenner, U. (1976): Ökologische Sozialisationsforschung, Stuttgart: Klett.

Derecik, A./Kaufmann, N./Neuber, N. (2013): Ganztagsschule. Pädagogische Grundlagen und empirische Befunde zu Bewegungs-, Spiel- und Sportangeboten, Wiesbaden: Springer VS-Verlag.

Dewe, B./Ferchhoff, W./Scherr, A./Stüwe, G. (2011): Professionelles soziales Handeln. Soziale Arbeit im Spannungsfeld zwischen Theorie und Praxis, Weinheim: Beltz Juventa.

Ermel, N./Haupt, S./Stüwe, G. (2019): Schulsozialarbeit. socialnet Online-Lexikon, Bonn: socialnet, 16.12.2019, https://www.socialnet.de/lexikon/Schulsozialarbeit [22.08.2022].

Fend, H. (2008): Schule gestalten. Systemsteuerung, Schulentwicklung und Unterrichtsqualität, Wiesbaden: VS-Verlag.

Fürst, R./Hinte, W. (Hrsg.) (2020): Sozialraumorientierung 4.0. Das Fachkonzept: Prinzipien, Prozesse & Perspektiven, Wien: Facultas (utb).

Gudjons, H./Traub, S. (2020): Pädagogisches Grundwissen, Bad Heilbrunn: Julius-Klinkhardt Verlag (utb).

Hartung, G. (2018): Philosophische Anthropologie, Stuttgart: Reclam.

Hinte, W. (1990): Non-direktive Pädagogik. Eine Einführung in Grundlagen und Praxis des selbstbestimmten Lernens, Wiesbaden: Deutscher Universitäts-Verlag.

Hinte, W. (2007): Wer beteiligt wen? Willen und Wünsche im Case Management, in: DZI (Hrsg.): Soziale Arbeit, November-Dezember 2007, Berlin, S. 425–432.

Hinte, W. (2008): Sozialraumorientierung: ein Fachkonzept für Soziale Arbeit, Vortrag für den Fachtag Sozialraumorientierung, 28.05.2008, Fulda, https://www.dowas.at/media/filer_public/4e/fd/4efdc58a-98c0-492a-871d-ff51a29e4439/sozialraumorientierung_vortrag_hinte_08-05-28.pdf [13.03.2013].

Hinte, W./Treeß, H. (2014): Sozialraumorientierung in der Jugendhilfe – Theoretische Grundlagen, Handlungsprinzipien und Praxisbeispiele einer kooperativ-integrativen Pädagogik, Weinheim: Beltz-Juventa.

Kleve, H. (2007): Ambivalenz, System und Erfolg – Provokationen postmoderner Sozialarbeit, Heidelberg: Carl-Auer-Verlag.

Kollbrunner, J. (1987): Das Buch der Humanistischen Psychologie. Eine ausführliche einführende Darstellung und Kritik des Fühlens, Denkens, und Handelns in der Humanistischen Psychologie, Eschborn: Dietmar Klotz Verlag.

Löw, M. (2001): Raumsoziologie, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Lutz, R. (2011): Das Mandat der Sozialen Arbeit, Wiesbaden: VS-Verlag.

Negt, O. (2010): Der politische Mensch. Demokratie als Lebensform, Göttingen: Steidl-Verlag.

Noack, M. (2015): Kompendium Sozialraumorientierung. Geschichte, theoretische Grundlagen, Methoden und kritische Positionen, Weinheim: Beltz-Juventa.

Nuss, F. M. (2017): Wie viel Wille ist gewollt? Beitrag zum philosophischen Verständnis von Willensfreiheit und Selbstbestimmung im Kontext Sozialer Arbeit, Baden-Baden: Tectum-Verlag

Nuss, F. M. (2021): Wille: socialnet Lexikon (online), Bonn, https://www.socialnet.de/lexikon/Wille [29.11.2021].

Nuss, F. M. (2022): Willensorientierte Soziale Arbeit. Der Wille als Ausgangspunkt sozialräumlichen Handelns, Weinheim: Beltz-Juventa.

Oevermann, U. (1996): Theoretische Skizze einer revidierten Theorie professionalisierten Handelns, in: Combe, A./Helsper, W. (Hrsg.): Pädagogische Professionalität. Untersuchungen zum Typus pädagogischen Handelns, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 70-182.

Pauli, B. (2006): Kooperation von Jugendarbeit und Schule, Chancen und Risiken, Schwalbach: Wochenschau-Verlag.

Rieger, J./Straßburger, G. (2019): Partizipation kompakt. Für Studium, Lehre, Praxis sozialer Berufe, Weinheim: Beltz-Juventa.

Schnurr, S. (2011): Partizipation in der Sozialen Arbeit. Eine Einführung, Folien zum Vortrag am 18.11.2011, https://www.researchgate.net/publication/268185066_Partizipation_in_der_Sozialen_Arbeit-_Eine_Einfuhrung [10.01.2022].

Sen, A. (2000): Ökonomie für den Menschen. Wege zur Gerechtigkeit und Solidarität in der Marktwirtschaft, München: dtv-Verlag.

Speck, K. (2022): Schulsozialarbeit. Eine Einführung, Stuttgart: utb.

Thiersch, H. (1986): Die Erfahrung der Wirklichkeit. Perspektiven einer alltagsorientierten Sozialpädagogik, Weinheim und München: Juventa.

Thiersch, H. (2002): Positionsbestimmungen der Sozialen Arbeit, Weinheim: Juventa.

Wurtzbacher, J. (2017): Partizipation, in: Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge e. V. (Hrsg.), Fachlexikon Soziale Arbeit, Baden-Baden: Nomos-Verlag, S. 623–624.

Zipperle, M./Maier, K./Gschwind, A.s K./Rahn, S./Stange, L. (2022): Sozialraumorientierte Schulsozialarbeit an Sekundarschulen in Baden-Württemberg, https://www.kvjs.de/fileadmin/publikationen/Forschung/SOSSA_SEK_Abschlussbericht_lang_2022-04-08_barr.pdf [22.06.2022].